

## **Ansprache am Ostermontag, dem 22. April 2019 am Deserteurdenkmal in Marburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

mein Name ist Michael Heiny, und ich spreche für die Marburger Geschichtswerkstatt. Die Geschichte des Deserteurdenkmals hier ist sehr eng mit unserem Verein verbunden. Ein wenig davon will ich ihnen erzählen. Vor allem, weil das Denkmal in diesem Jahr 30 Jahre existiert und nun 20 Jahre an diesem Ort steht. Lasst uns dazu im Geiste den heutigen Weg bis zum Schülerpark schon einmal laufen, 30 Jahre zurückgehen:

Um den 1. September herum feierten auch 1989 die Marburger Jäger ihre Jägertage an ihrem Denkmal. Es sollte am Sonntagmorgen dort eine Feldandacht geben, Samstag nachmittags übten schon Bundeswehrsoldaten für die geplante feierliche Kranzniederlegung.

Wir stellten gleichzeitig auf der anderen Seite der Rasenfläche das Deserteurdenkmal auf, das so zum ersten Mal das Licht der Öffentlichkeit erblickte.

Jo Kley, ein heute deutschlandweit bekannter Künstler, hatte den auf eine Panzersperre gefesselten Torso geschaffen. Es gab eine kleine Einweihung, unterstützt vom DGB, unter dem Motto: „Fahnenflucht statt Heldentod“.

Am Sonntag stellten wir uns mit Plakaten, darauf Namen und Daten von Opfern der Wehrmachtsjustiz, zwischen die Reihen der Marburger Jäger, der teilnehmenden Bundeswehrsoldaten.

Erschienen waren auch spezielle Freunde der Jäger, österreichische Gebirgsjäger-Veteranen aus dem Regiment von Hitlers Lieblingsgeneral Dietl. Die hatten wir schon 1985 in der Elisabethkirche kennengelernt, als sie, um Hindenburg zu ehren, ihre Orden und Ehrenzeichen aus NS- Zeiten angelegt hatten. Damals hatten sogar wichtige Marburger Lokalpolitiker auch der SPD am Preisschießen der Jäger teilgenommen.

Als Fotograf mischte ich mich auch unter die Österreicher, und ich hörte hier ganz böse nazifreundliche, auch antisemitische Äußerungen. Wir wurden als Störenfriede verunglimpft, auch, weil das Jägerdenkmal mit dem Zitat Tolstois versehen war: Soldat sein ist ein schändlicher Beruf“ .

Am nächsten Tag war das Deserteurdenkmal verschwunden. Wir erfuhren, dass es als illegal von den Stadtwerken abgeräumt und in den Bauhof verbracht worden war.

In den nächsten Jahren trat es seine Odyssee an, erhielt es Asyl vor dem ehemaligen Gerichtsgefängnis, in der ESG, vor dem KFZ und stand zur Wehrmachtsausstellung auch vor dem Hörsaalgebäude. Dies allerdings nur für ein kurzes Wochenende. Montag Morgen, kaum war die Uni-Spitze an der Arbeit, wurde die Abräumung verfügt.

Nach 10 Jahren ohne feste und sichere Bleibe gab die Stadt Marburg dem Denkmal endlich diesen Platz. Und er ist unseres Erachtens genau der richtige: Hier am Kämpfrasen, wo sich Marburger Krieger, gezwungene und leider oft genug auch freiwillige, häufig versammelt haben, ganz nah an der Standortkommandantur der Jägerkaserne, wo abweichendes Verhalten von Soldaten registriert und den Militärgerichten gemeldet wurde. Anfangs wurde es als Provokation empfunden: Schon vor der Einweihung wurde das Denkmal beschmiert, etwas später sogar mit einem Hakenkreuz.

Dies ist die äußere Geschichte dieses Denkmals hier.

Ein paar Aspekte zur inneren: Für was steht diese Denkmal?

Während im 1. Weltkrieg in Deutschland 20-50 Todesurteile wegen „Fahnenflucht“ verhängt wurden, verhängte die Wehrmachtsjustiz im 2. Weltkrieg mindestens 30000 Todesurteile, von denen ca. 20000 auch vollstreckt wurde. (Zum Vergleich in der US-Armee waren es 146, (einschließlich des Kriegs im Pazifik) für andere westliche Armeen gibt es ähnliche, in Vergleich zu Deutschland verschwindend geringe Zahlen).

Ursachen für dies Wüten liegen in der von militaristischen Kreisen als Trauma erlebten Niederlage von 1918, den Desertionen von kriegsmüden Soldaten, dem Aufstand der Matrosen. Die Nazis, zum Krieg entschlossen, verfolgten Pazifismus als Treulosigkeit gegen Volksgemeinschaft und Führer mit aller Brutalität, bauten eine furchteinflößende und menschenverachtende Wehrmachtsjustiz auf, die vor allem zu Kriegsende wütete.

(Zitat eines Richters aus einer Stellungnahme zu einem Urteil: „Sein Leben, das bisher keinen Wert hatte, wird dann vielleicht nicht nutzlos gewesen sein, wenn er jetzt durch seinen Tod anderen Kameraden ein abschreckendes Beispiel gibt“.)

An vorderster Front dabei: unser Marburger Wehrmachtsjurist Erich Schwinge, der Manneszucht und die Notwendigkeit unbedingten Gehorsams zum Kern des Militärstrafrechts erklärte..

Schwinge machte wie so viel NS-Beamte im Zuge der Restauration nach dem Krieg weiter Karriere als Dekan der juristischen Fakultät

und sogar als Rektor unserer Universität. Er war Mitglied im Stadtparlament und auch stellvertretender Landesvorsitzender der FDP. Er baute in Marburg ein Netzwerk ehemaliger Militärjuristen auf und bestimmte jahrzehntelang den Blick auf NS-Militärjustiz und Deserteure. Diese wurden weiter als Schwächlinge und Vaterlandsverräter verunglimpft, die Todesurteile gegen sie für angemessen und notwendig erklärt. So behauptete Schwinge noch 1980: „Die 10000-12000 Todesurteile waren... der Preis dafür, dass Westeuropa vor der bolschewistischen Überflutung verschont blieb.“ In diesem Klima war der Vorwurf der Wehrkraftzersetzung oder gar der Fahnenflucht ehrenrühriger als der, in der SS gewesen zu sein, geschweige denn, als Wehrmachtsrichter gewütet zu haben.

Es waren Außenseiter der wissenschaftlichen Forschung, die dies Bild erschütterten: Die Geschichtswerkstatt lud schon früh Fritz Wüllner zu einem Vortrag nach Marburg ein. Wüllner ursprünglich Manager, widmete sich der Geschichte der Wehrmachtsjustiz, um der Ermordung seines Bruders im Emslandlager Esterwegen 1941 auf die Spur zu kommen. Ein von ihm aufgefundenes Urteil ist das von Schwinge 1944 in Wien verhängte, nach dem der erst 17jährige Anton Reschny aufgrund des Diebstahls von 2 Uhren, einer Geldbörse, einer Brieftasche und eines Rings nach einem Bombenangriff unter- nach Wüllner- schwerster Rechtsbeugung auch der NS-Justiz unter anderem aufgrund der sog „Volksschädlingsverordnung“ zum Tode verurteilt wurde. Reschny überlebte durch einen Gnadenerweis Himmlers.

Schwinge allerdings schaffte es bis zu seinem Tod, jeden Angriff auf sein Tun juristisch abzuwehren.

Er starb 1994, von vielen hochgeachtet und geehrt auch da noch durch einen positive Würdigung in der FAZ.

Wir aber hatten hier in Marburg schon einen Kongress veranstaltet, auf dem lange vor der Wehrmachtsausstellung von Kriegsverbrechen und Greuel der Wehrmacht berichtet wurde. Wir erlebten Ludwig Baumann und andere Deserteure, hatten mit Wolfgang Abendroth hier auch ein sehr prominentes Beispiel vor Ort, und fanden auch erste Vertreter politischer Parteien, die das Interesse nach Entschädigung für Opfer der Wehrmachtsjustiz aufnahmen. Dies gelang erst 1997, entsprechende Anträge konnten aber nur bis 1999 gestellt werden. 2002 wurden allerdings dann doch alle Deserteure pauschal rehabilitiert.

Und einige von uns begannen unter unserem Motto “Grabe, wo du stehst“ mit unseren begrenzten Mitteln über die Geschichte des

Marburger Kriegsgerichts zu forschen (Was bis dahin in der etablierten Forschung offensichtlich niemand für nötig befunden hatte). Die Ergebnisse waren erschreckend: Wir konnten damals 2296 Verfahren ermitteln, die seit Oktober 1939 u.a. in Haus der Turnerschaft Saxonia in der Lutherstraße 9 verhandelt und abgeschlossen worden waren, registrierten 93 Todesurteile, von denen 80 davon auch vollstreckt wurden. 10 dieser Opfer wurden in Marburg erschossen, im Steinbruch Drei Linden über Ockershausen (Auch das war hier weitestgehend vergessen, verdrängt worden), einige auf dem Truppenübungsplatz Schwarzenborn. Viele andere wurden in Frankfurt-Preungesheim enthauptet (Das galt als besonders ehrverletzend), um die Leichen stritten sich die Anatomien in Frankfurt, Gießen und Marburg. Nahezu alle Spuren der Hingerichteten sollten getilgt werden, auch über den Tod hinaus.

Sich den an und hinter der Front begangenen Greueln des NS-Systems, der Mordmaschine des Krieges, dem System von Drill und Unterordnung verweigert zu haben, dafür steht dieses Denkmal.

Und es ist auch ein Gegen-Denkmal gegen all die vielen Kriegerdenkmäler in Marburg, die nicht danach fragen, ob Soldaten freiwillig ihr Leben ließen, ob sie auch Täter waren, wofür sie letztlich ihr Leben verloren. ( Mehr dazu sicher später am Jägerdenkmal.)

Wohl auch durch unsere Forschungen beeinflusst, begann sich die Einstellung zur Wehrmachtsjustiz und auch diesem Denkmal in der Marburger Öffentlichkeit und Politik zu ändern: Die rot-grüne Stadtregierung gab ihm 1999 hier einen Ort im öffentlichen Raum. Und 2018 hat das Stadtparlament auf Antrag der SPD seine bauliche und inhaltliche Aufwertung beschlossen: Nach bisherigen Planungen soll das Denkmal selbst weitgehend unverändert bleiben, vor allem nicht erhöht gestellt werden. (Diese Art von Heldengedenken scheint uns unpassend) Allerdings ist geplant, die Umgebung stärker auf das Denkmal zu beziehen um ihm mehr Raum und Aufmerksamkeit zu sichern (Dafür dürfen –so bisherige Planungen – auch 5 Parkplätze wegfallen.)

Zudem sollen Informationen vor Ort Hinweise auf weitere Orte der Wehrmachtsjustiz und ihres Terrors geben: So auf das Standortgericht in der Lutherstraße 9 und den Erschießungsort im Steinbruch Drei Linden.

Auch sind weitere Forschungen zum Marburger Kriegsgericht notwendig. Der Stand von 1994 erscheint längst als überholt.

Inzwischen wissen wir von ca. 6000 Verfahren, doppelt so viele wie 1994 dokumentiert, von über 100 vollstreckten Todesurteilen, und auch genauere Erkenntnisse über einzelne Urteile und ihre Opfer sind gewonnen oder könnte recherchiert werden. Dazu hat unser Mitglied Albrecht Kirschner der Stadt Marburg eine Recherche und Dokumentation vorgeschlagen, die weiteres Licht in dies dunkle Kapitel Marburger Geschichte bringen und Opfer und ihre Geschichte aus dem Dunkel des Vergessens holen könnte. Geld für diese Forschungen scheint mir dringend geboten und auch entschieden besser angelegt als z.B. für dubiose private Beratungsfirmen der Bundeswehr oder marode Segelschulschiffe, eigentlich alles, wofür die Bundeswehr sonst ihre 43 Milliarden pro Jahr ausgibt..

Vielen Dank